

5. Fastensonntag 2020

1. Lesung: Ezechiel 37,12b-14 / 2. Lesung: Römer 8,8-11
Evangelium (Kurzfassung): Johannes 11,3-7.17.20-27.33b-45

„Du nervst. Geh sterben!“ – So oder so ähnlich klingen manche Stilblüten nicht nur unter jungen Leuten. „Geh sterben, du Opfer!“ – So oder so ähnlich klingt überhaupt der Inbegriff von „hate speech“ im Internet.

Liebe Schwestern und Brüder!

Zumindest war es bislang so. Im Augenblick der Corona-Krise ist das nicht mehr witzig. Im Augenblick ist die Sorge um die Gesundheit, die Angst vor dem Sterben vielleicht nicht allgegenwärtig, aber doch wohl sehr verbreitet. Und um die Dramatik zu steigern, hört man: „Auch jüngere Menschen sind betroffen ...“

Denn wenn ein junger Mensch oder jemand in den besten Jahren gehen muss, dann ist das immer auch für die Umgebung ein besonderer Schock. – So auch im heutigen Evangelium.

„Da weinte Jesus“, so lesen und hören wir. – Eine irritierende Bemerkung. Nur an einer anderen Stelle erwähnt das Neue Testament noch einmal, dass Jesus (nämlich über die kommende Zerstörung von Jerusalem) weinte. Jesus war ganz und gar Mensch; und Tod und Zerstörung erschüttern jeden Menschen. Der Abschied von Vertrautem, der Abschied von einem lieben Menschen bringt die Gefühle durcheinander: „Seht, wie lieb er ihn hatte!“ Das ist nur menschlich.

„Wo habt ihr ihn bestattet?“ – Wenn wir uns Grabstätten nähern, werden wir oft dünnhäutig. Da kochen schnell die Emotionen hoch, auch hier bei uns in Dülmen.

Die Bestattungskultur – also die Beerdigungsformen und die Grabgestaltung – ist hierzulande in den letzten Jahren bunter und vielfältiger geworden. Und individueller. Das ist zu begrüßen. Doch manchmal stellt sich auch eine Schieflage ein.

- Wenn in der Todesanzeige der Verstorbene wie in einer Laudatio angesprochen oder wenn dem Toten irgendein fiktives Zitat in den Mund gelegt wird ... – dann überhöre ich vielleicht, dass auch *Gott* noch etwas sagen möchte. Nur noch selten lesen wir etwa ein Bibelzitat auf Trauerkarten.
- Wenn der Seelsorger beim Requiem den Verstorbenen möglichst ideal und tadellos präsentieren soll – dann kann eine Beerdigung rasch in eine Vorstufe der Seligsprechung abdriften. Schon öfter haben Angehörige im Gottesdienstentwurf jene Fürbitten streichen wollen, die Gott um die Vergebung der Sünden bitten.
- Wenn ich zum Abschied von einem lieben Angehörigen alle möglichen Gegenstände und Souvenirs aus dem Leben des Toten quasi als Grabbeigabe dekoriere – dann verblasst der Gedanke, dass das eigentliche Leben in Fülle erst noch bevorsteht ... – und dass sich angesichts des Todes manches schlichtweg als wertlos entpuppt, woran wir unser Herz gehängt haben.

Natürlich dürfen wir den Abschiedsschmerz nicht ignorieren. („Jesus war im Innersten erregt und erschüttert.“) Natürlich braucht Trauer einen Ausdruck. („Wo habt ihr ihn bestattet?“) Aber: Wir müssen die Toten loslassen. Wir können sie nicht festhalten – weder durch ein Foto am Sarg noch durch Spielzeug auf dem Grab.

Wir müssen die Toten *loslassen*. Und Wir müssen den Tod *zulassen*. Mich beeindruckt, wenn Menschen über ihr eigenes Ende sprechen können. Für den „Viktor-Boten“ durfte ich mal Pfarrer Werner Frye darüber interviewen, wie er über die „letzten Dinge“ denkt. Das war sehr tröstlich. Eindrucksvoll auch, dass Pfarrer Peter Michler seinen Abschiedsgottesdienst schon vorbereitet und auch die Traueranzeige für die Zeitung fertig hatte.

Über den eigenen Tod nachzudenken, dass kann helfen, auch das eigene Leben bewusster zu leben.

Wieder einmal habe ich in dieser Fastenzeit in die „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen (+1471) geschaut, eines der

verbreitetsten geistlichen Werke der Christenheit – und zugleich eine ganz persönliche Lebenshilfe für den Alltag.

Thomas von Kempen schreibt Gedanken nieder, die sich gegen die Oberflächlichkeit des Lebens und die Gedankenlosigkeit des Christen richten – sei es in den Verwerfungen des Spätmittelalters, sei es in der Aufgeregtheit der Corona-Krise: damit wir nicht „in Gräbern“ wohnen (1. Lesung), damit wir nicht „vom Fleisch bestimmt“ (2. Lesung) leben.

„Wie ist doch das Menschenherz so träge und abgestumpft, dass es nur an die Gegenwart denkt und sich um die Zukunft so wenig sorgt! Du sollst dich in all deinem Tun und Denken so verhalten, als würdest du heute sterben. Hättest du ein gutes Gewissen, würdest du den Tod nicht sonderlich fürchten. Besser wäre es, die Sünden zu meiden, als den Tod zu fliehen. Bist du heute nicht bereit, wie willst du es morgen sein? Was nützt es, lange zu leben, wenn wir uns so wenig bessern? Ja, ein langes Leben bessert nicht immer; oft mehrt es nur die Schuld. ... Wie glücklich und klug ist der, der sich bemüht, jetzt so zu leben, wie er im Tode befunden werden möchte.“

(Nachfolge Christi, 1. Buch, Kp. 23)

Im Angesicht des Todes drängt sich uns die Frage auf, worauf wir unser *Leben* bauen, was für uns im letzten zählt, wie ich mit meiner verbleibenden Lebenszeit umgehe, wie ich meine Ressourcen und Möglichkeiten – materiell und ideell – ins Leben einbringe. Welchen Botschaften will ich vertrauen in meiner Lebensplanung, in meiner Lebensführung?

Hier, im Angesicht des Todes, sieht auch Jesus die ultimative Herausforderung, ob die Menschen *seiner* Botschaft trauen:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das?“

Glaubst du das?

Amen.